Aufwärts

Bezugspreis: Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.25 und 0.36 Bestellgebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs Ausland unter Streifband 1.95 (inkl. Postgeld). Preis der Einzelnummer 10 Pfg. Postscheckkonto Hannover 67377.

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus", „Kindergabe" und „Unser Ziel."

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, Reklame 30 Pfg. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Mk. Schluß der Anzeigen-Annahme nachmittags 3 Uhr. Postscheckkonto Hannover 67377.

Nr. 219. | Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonntag, den 15. Oktober 1933. | 15. Jahrgang.

Dem Herren mußt du trauen,
Wenn dir's soll wohlergeh'n;
Auf sein Werk mußt du schauen,
Wenn dein Werk soll bestehn.
Mit Sorgen und mit Grämen
Und mit selbsteigner Pein
Läßt Gott sich gar nichts nehmen;
Es muß erbeten sein.

Paul Gerhardt.

Der Neuaufbau der Familie.

Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.
Josua 24, 15.

Eine der erfreulichsten Erscheinungen der neuen Zeit ist zweifellos die neue Wertschätzung und Pflege der Familie. Es war aber auch höchste Zeit. Der Geburtenrückgang ist ein tief eingefressenes Uebel in unserem Volk geworden, die Geringschätzung, ja Verspottung der kinderreichen Familie hatte Formen angenommen, die jeden Volksfreund mit größter Sorge erfüllen mußten.

Aber freilich, wir wollen uns nichts vormachen: Mehr als Ansätze ist noch nicht da. Aber wir wollen diese ersten Anfänge sorgfältig pflegen und vor allen Dingen vertiefen. Denn die Erneuerung der Familie läßt sich durch staatliches Gesetz allein nicht erzwingen. Sie muß von innen kommen. Der Wiederaufbau der Familie wird nur gelingen, wenn die Familie wieder der Ort ist, wo man *Gott dient.*

*Familien*leben ist Freude. Gott nahm den mündig gewordenen Menschen das Paradies, der Zustand ungetrübter Glückseligkeit ist nicht mehr. Der Mensch, der Gottes heiliges Gebot übertrat, hat es verscherzt, und keine noch so gutgemeinte Reform und keine noch so fein ersonnene Methode wird es wieder hervorzaubern. Noch steht Welt und Menschheit unter der Zuchtrute Gottes, auch die Familie; aber das bleibt doch wahr, echtes, edles Familienleben ist ein Stück Paradies auf Erden, da ist der Ort, wo wir wieder Atem schöpfen nach dem Getriebe der täglichen Berufsarbeit — und wer hätte nicht Grund, für diese Gottesgabe zu danken?

Nur daß wir nicht meinen, Familienleben sei nichts als Freude und Genuß! Familienleben stellt Aufgaben, es ist eine Schule, die zur Lösung unserer Lebensaufgabe erziehen soll. Hier sollen wir Gott dienen und ihn anrufen, hier sein heiliges Gebot erfüllen, hier wider die Sünde streiten und die auferlegte Last tragen. Es gibt auch Familiensünden, ererbte und überkommene Familienfehler. Hier haben Eheleute, Eltern und Kinder untereinander und über die engen Grenzen ihres Kreises hinweg ihre kleinen verschwiegenen und doch oft so großen Aufgaben. Erfüllen können wir sie nur, wenn wir uns mühen, mit unserem Familienleben Gott zu dienen. Wem das in seiner Familie ein Anliegen geworden ist, der hilft mit und trägt bei zur Erneuerung des Familienlebens unseres Volkes. Aber der wird auch merken, wie groß die Not gerade hier werden kann, wie gering die eigene Kraft, also die Erneuerungskraft der Familie rein aus sich heraus ist. Auch unser alltägliches Familienleben lebt von der um Christi willen vergebenden Gnade unseres Gottes und von der Kraft des heiligen Geistes, die in ihr lebendig ist, genau so wie unser ganzes Volk. Hier können wir Gott nur täglich bitten, das Josuagelübde auf unseren Lippen wahr zu machen.

Simon.

Nadolny erstattet Bericht

Drei-Mächte-Erklärung gescheitert

Botschafter Nadolny, der Führer der deutschen Abrüstungsdelegation, ist im Flugzeug, von Genf kommend, in Berlin eingetroffen und sogleich vom Reichskanzler Adolf Hitler zur Berichterstattung über die Verhandlungen in Genf empfangen worden.

Die letzte Entwicklung in Genf wird durch ein Telegramm des Außenpolitikers des „Echo de Paris" gekennzeichnet, in dem es heißt:

Die am Schluß des französischen Ministerrats erfolgte Veröffentlichung des genauen Gegenstandes der Genfer Verhandlungen hat Norman Davis stark verstimmt. Ihm mißfalle, daß die Erörterungen so hingestellt werden, als wäre er geneigt, gegen Deutschland zusammen mit Frankreich und England Front zu machen. Auch in englischen Kreisen ist man ziemlich betreten. Infolgedessen ist es möglich, daß der Erklärungsentwurf die Form eines einfachen englischen Vorschlages erhält, der bei dem Büro der Abrüstungskonferenz in kürzester Zeit eingebracht wird.

Was vorgeht.

Der „Umschauer" hat schon in dieser Woche von der Tatsache gesprochen, daß sich auf der großen Bühne der Weltpolitik keine Zeichen zeigen, die darauf hindeuten, daß die führenden Staaten der Welt, die Deutschland im Kriege als Gegner und Feinde gegenüberstanden, gewillt wären, Deutschland als gleichberechtigten Faktor anzuerkennen. Es war für diese Staaten, die fast ohne Ausnahme durch die Niederringung und Wehrlosmachung Deutschlands ein Geschäft zu machen hofften, sehr bequem, wenn es in den Versailler Paragraphen dokumentarisch festgelegt war, daß Deutschland der Urheber des Krieges und nur durch seine Wehrlosmachung die Welt vor weiteren Kriegen zu bewahren sei. Aus den internationalen Konferenzen der ersten Nachkriegsjahre, auf denen das Problem des Welt- u. Völkerfriedens hin- u. hergewälzt wurde, ohne daß trotz des nun wehrlosen Deutschland eine größere Befriedung der Welt eintrat, entstand dann in den letzten Jahren die Abrüstungskonferenz. Diese sollte die auch in den Versailler Paragraphen aufgenommene Bestimmung, daß der Abrüstung Deutschlands auch die Abrüstung der übrigen Staaten folgen solle, in die Tat umsetzen. Wenn aber die Schrecken des letzten Krieges und seine weiteren Folgen, die jedes der beteiligten Länder und darüber hinaus die ganze Welt in großem Maße verspürt hatten, nicht bewirken konnten, daß die Verhandlungen um einen Weltfrieden zu positiven Ergebnissen führten, wie es die Erfahrung gezeigt hat, so scheinen die Abrüstungskonferenzen, die die Sache als Spezialgebiet behandeln sollten, auch keine großen Erfolge zu bringen.

In den letzten Wochen und Tagen hat sich mancher Mitarbeiter unseres Blattes mit den Fragen beschäftigt, die auch einer Abrüstungskonferenz den Stoff zu Aussprache, aber auch die Wahrscheinlichkeit eines negativen Ergebnisses bieten werden. Wir erinnern nur an die ernste Bedeutung, die das Kolonialproblem für Italien, für Japan und auch noch weiter für Deutschland hat. Es ist das für diese drei Länder noch immer eine Lebensfrage, und eine Frage, die, solange Unterschiede unter den Menschen bestehen, die in der Natur liegen, rassischer, völkischer und geographischer Art sind, und an denen die Menschen und die Staaten selbst schuldlos sind, auch weiter auf dieselbe Weise gelöst werden muß, wie das geschehen ist, solange eine Geschichte der Welt und der Menschen bekannt ist. Dazu kommt, was noch schlimmer und gefährlicher ist, daß es auch Staaten gibt, für die die Kolonialfrage keine Lebensfrage in dem Sinne ist, daß von der Erweiterung ihres Territoriums die Existenz und Ernährung der Bewohner des Mutterlandes abhängt, sondern die um des Geschäftemachens, um des Reicherwerdenwollens willen ihre Gebiete vergrößern wollen, die nichts danach fragen, Kriege anzufangen, Volksstämme zu vernichten, um sich in den Besitz von Erdölquellen, von Gold- und Diamantenfeldern zu setzen. Und so meinen wir, daß, wenn auch jetzt auf den Abrüstungskonferenzen so getan wird, als könne man nicht in ernsthafter Weise abrüsten, ehe nicht Deutschland in einer Bewährungsfrist von 3, 5, 10, 20 oder 50 Jahren den Beweis erbracht habe, daß es durchaus friedlich sei und darauf verzichtet, sich in moderner Weise wehrfähig zu machen, dies eine Heuchelei ist, von der die betreffenden Staaten nicht durch feine, sentimentale Reden, sondern nur durch eine klare und offene Sprache, die die Dinge beim richtigen Namen nennt, geheilt werden können.

Seitdem unser verehrter großer Feldmarschall, Reichspräsident von Hindenburg, am Tannenbergdenkmal ein solch klares und offenes Wort über die Kriegsschuldlüge sprach, das leider in der damaligen Regierung nicht das Echo fand, das von da aus hätte wiederklingen müssen, hat sich trotzdem auch drüben auf der anderen Seite manches geändert. Und unser Reichskanzler Adolf Hitler hat von der ersten Stunde seiner verantwortlichen Wirksamkeit als Führer der deutschen Politik an keinen Zweifel darüber gelassen, daß er gewillt ist, jener lügnerischen und heuchlerischen Behauptung von Deutschlands Schuld mit aller Energie entgegen zu treten und ihr ein Ende zu machen, und damit auch die Folgen zu bekämpfen, unter denen Deutschland und das deutsche Volk eineinhalb Jahrzehnte hindurch gelitten haben.

Daß auch jetzt noch immer alle möglichen Behauptungen, die man über Deutschlands kriegerische Gesinnung und Angriffslust verbreitet, aufgegriffen und geglaubt werden, zeigt der Fall, wo zuerst ein russischer Journalist in der englischen und französischen Presse geschrieben hat, Deutschland plane einen Einbruch in Frankreich, für den es die Schweiz als Durchmarschgebiet benutzen wolle. Dieses Gerücht ist dann eifrig in der Welt verbreitet worden. Es wird aber sicher nicht die Ursache sein, daß jetzt der schweizerische Nationalrat einen Kredit von 20 Millionen Franken forderte, von denen 15 Millionen zur Erweiterung der militärischen Materialreserve bestimmt sind. Immerhin ist man bei der Beratung darüber auf die Angelegenheit zu sprechen gekommen, und der militärische Vertreter und Sachverständige ist der Meinung gewesen, die internationale Lage sei verworren genug, und man könne es keinem Staat übel nehmen, wenn er in seinen strategischen Plänen jede Möglichkeit bearbeite. Für die Schweiz ergebe sich damit dieselbe Pflicht, alles zu tun, um den nötigen und wirksamen Schutz zu schaffen.

Mit den einzelnen Vorschlägen und Gegenvorschlagen, die auf den Konferenzen gemacht wurden und gemacht werden, braucht man sich hier nicht näher zu befassen. Die Leser wissen, daß sie immer in derselben Richtung liegen und dieselbe Absicht haben.

Wenn man auch noch nicht sagen kann, wie das Ende und das Ergebnis der jetzigen Genfer Abrüstungskonferenz sein wird, so steht doch wohl schon fest, daß die Reden der deutschen Vertreter dazu beitragen werden, der Lage Deutschland im Bereich der internationalen Verflochtenheiten eine andere und bessere Richtung zu geben, als sie bis dahin war unter dem Einfluß von demokratisch-liberalistisch-pazifistischen Führern. So stark die Regierung Adolf Hitlers auch darauf hinarbeiten wird, daß in Deutschland selbst alle wirtschaftlichen Möglichkeiten ausgenutzt werden, um weitgehendst allen deutschen Menschen ausreichende Existenz- und Ernährungsbedingungen zu sichern, so wird sie doch auch nicht darauf verzichten können und wollen, Deutschland im Konzern der Weltvölker die Rechte und Unabhängigkeiten zu schaffen, die ihm um der Gerechtigkeit und um der Wahrheit willen zustehen. Es sind wirklich Anzeichen genug dafür vorhanden, daß es zur gegebenen Zeit zu kriegerischen Auseinandersetzungen kommt, an denen Deutschland nicht beteiligt ist und an denen es kein direktes Interesse hat. Dann ist es aber vielleicht nicht ausgeschlossen, daß in einer solchen Situation bei gewissen Staten die reuevolle Erkenntnis kommen wird, daß die Behandlung Deutschlands, wie es sie in der Vergangenheit erfuhr, eine Gemeinheit und eine Dummheit war. Man muß sagen, daß die Leute, die mit dem Versailler Vertrag und der ihm vorangestellten Völkerbundsakte eine neue Zeitperiode der Völkerverständigung und des Völkerfriedens herbeiführen wollten, wenn sie es wirklich ehrlich meinten, die Sache zum mindesten sehr ungeschickt angefangen haben. Vielleicht darf man hoffen, daß, wie der Reichskanzler es einmal ausgesprochen hat, die neue Entwicklung, die oft sehr schroffe Entschiedenheit zeigen muß, das innen- und außenpolitische Ziel einer wirklich gesunden Vorwärtsentwicklung erreicht, die allen Völkern und Staaten zugute kommt. Nach dem auf dem Wege dahin die mannigfachsten Etappen durchwandert sind, manche Hoffnungen begraben werden mußten und immer wieder Enttäuschungen erlebt wurden, sollte es keinen Deutschen mehr geben, der sich nicht mit ganzer Kraft und Freude mit dafür einsetzte, daß es nun endlich zu klaren Entscheidungen kommt auf den Gebieten, auf denen Siegermacht dem Deutschen Reiche seine Rechte vorenthält.

Vor dem anbrechenden Winter ist es immer eine besondere Sorge, wie sich die allgemeinen Wirtschaftsverhältnisse gestalten. Wenn große Bauerntage oder sonstige Berufsfeste und Berufsausstellungen veranstaltet werden, so geschieht das sicher nicht deshalb, um Gelegenheit zum Amüsement und zu unnützen Geldausgaben zu geben. Ein höherer Sinn ist der, das Volk über die Bedeutung der einzelnen Berufsschichten aufzuklären und das Interesse dafür zu wecken. So stehen wir heute vor der Reichshandwerkerwoche, die vom 15. bis 21. Oktober dauern soll. Es gab eine Zeit, wo durch eine geschickte Agitation die Meinung entstand, die Masse des werktätigen Volkes sei in den Großbetrieben der Industrie beschäftigt. In Wirklichkeit waren und sind in den handwerklichen Klein- und Mittelbetrieben immer noch weit mehr Menschen, besonders Männer, beschäftigt als in den Großbetrieben. Die Regierung, die jetzt in Deutschland der freien Wirtschaft soviel Raum schaffen will und energisch die Stärkung und Hebung des Mittelstandes betreibt, wird alles tun, um durch diese Handwerkswoche dem ganzen deutschen Volke die Bedeutung des Handwerks deutlich zu machen. In dieser Zeit wird viel um Rat gefragt für die Berufswahl von Söhnen, die ihr Abiturium gemacht haben. Da war dann jemand etwas entrüstet, als ihm geraten worden war, der Sohn möge doch das Tischlerhandwerk erlernen, und meinte, dazu habe er doch dieses Examen nicht zu machen brauchen. Nun wäre es sicher viel übler, wenn das Tischlerhandwerk die Aufnahme des

411 Stadt. Bibliothek S 839

Lehrlings von der Ablegung des Abiturientenexamens abhängig machte. Dem Handwerk selbst aber könnte man es schon wünschen, das es das Ansehen gewinnt und behält, daß auch von einem Abiturienten die Betätigung im Handwerk nicht als eine Entwürdigung seines Bildungsstandes empfunden zu werden braucht. Es wäre schön, wenn die Anordnung des preußischen Kultusministers, daß den Schülern die völkische und volkswirtschaftliche Bedeutung des Handwerks erneut vor Augen geführt werden möge, auch in den höheren Schulen die weitgehendste Beachtung fände. Möge die Handwerkswoche diesem Berufsstand dazu dienen, daß sie der Anfang werde zur Beseitigung der Not, über die das Handwerk auch noch so sehr klagt.

Neben der erfreulichen Tatsache, daß die Zahl der Arbeitslosen auch in letzter Zeit noch zurückgegangen ist, gibt der Bericht über eine Steigerung der Produktion und des Umsatzes bei den Vereinigten Stahlwerken A.-G., Düsseldorf, die Hoffnung, daß eine wirkliche Besserung der Konjunktur eingetreten ist. Der Umsatz von Kohle ist immer bezeichnet worden als ein Gradmesser der Wirtschaft. Wenn auch dem recht bedeutenden Mehr an Umsatz im Inland ein kleiner Rückgang des Auslandsumsatzes gegenübersteht, so ist die erste Tatsache doch erfreulich und ein Zeichen dafür, daß das Vertrauen wieder größer wird und daß auch hier eine ziemlich beträchtliche Zahl von Arbeiter wieder neu eingestellt werden konnte. Die verschiedenen neuen Gesetze, die das Baufach beleben sollen durch allerei Steuervergünstigungen für die Bauenden und durch Senkung des Zinses für Buchgeld zeigen, daß die Regierung auch weiter emsig dabei ist, auf das Ziel eines neuen Aufstiegs hinarbeiten, das sie sich von Anfang an gesetzt hat. Glück auf! Kr.

Der Stand der Tributfrage.

Seit dem Abschluß der Lausanner Konferenz hat ein größerer Teil des deutschen Volkes das Interesse an der Tributangelegenheit verloren, bzw. sich der Ansicht zugewendet, daß diese jetzt endgültig erledigt sei. Dies ist leider nicht der Fall. Durch den Pakt vom 9. Juli 1932 ist wohl die nach den früheren Leistungen von (insgesamt) etwa 67 Milliarden noch bestandene Kapitalbelastung von etwa 35 Milliarden mit einem Schlage beseitigt worden. Aber auch wenn man die vorläufige Nichtratifizierung des Abkommens im Hinblick auf die tatsächliche Unmöglichkeit der Zahlungswiederaufnahme als praktisch bedeutungslos ansieht, so sind doch ganz erhebliche Restforderungen geblieben, die ebenso ungerecht wie drückend sind. Es handelt sich um folgendes:

1. Die Dawesanleihe. Diese Anleihe in Höhe von fast 1 Milliarde Mark wurde uns 1924 von den Vertragsgegnern aufgezwungen, um damit Tributzahlungen zu tätigen, zu denen die ausgepreßte deutsche Wirtschaft sonst nicht imstande gewesen wäre. Sie war also ein Vorgriff auf etwaige künftige Einnahmen — eine ebenso häßliche wie unvernünftige Maßnahme! Der Tilgungs- und Zinsendienst läuft bis 1949 und beziffert sich zur Zeit auf 85 Millionen im Jahre.

2. Die Young-Anleihe. Sie ist gleichfalls in der Höhe von 1 Milliarde gehalten und stellt eine Wiederholung des früheren Verfahrens dar. Der Schuldendienst läuft hier sogar bis 1965, und zwar mit jährlich 64 Millionen Mark.

3. Die belgischen Markforderungen. Hier handelt es sich ursprünglich um Einlösung des während des Krieges in Belgien umlaufenden deutschen Geldes, wobei aber durch Außerachtlassung der Markentwertung des Jahres 1919 und außerdem durch umfangreiche nachträgliche Schiebungen der Betrag um das Vielfache erhöht wurde. Die Annuitäten hieraus laufen bis 1966 mit durchschnittlich 20 Millionen Mark.

4. Die amerikanischen Besatzungskosten und mixed claims. Die ersteren sind Rückstände, die eigentlich von den Alliierten aus den empfangenen Tributen zu zahlen gewesen wären; die letzteren sind private und öffentliche Ersatzansprüche für Kriegsschäden. Beide Forderungen laufen bis 1966 mit zusammen jährlich 66 Millionen Mark.

Die vorstehenden 4 Forderungen würden allein schon eine jährliche Zahlungsverpflichtung von 236 Mill. Mark ausmachen. Dazu kommt noch in noch viel größerem Ausmaße die Belastung durch die für Reparationszwecke aufgenommenen öffentlichen und privaten Auslandskredite. Diese wurden im Bericht des Basler Sachverständigenausschusses vom Dezember 1931 auf nicht weniger als 10,3 Milliarden Mk. berechnet, was eine Verzinsung (ohne Tilgung) von jährlich 700 bis 800 Millionen Mark ergibt.

Endlich ist die Lausanner Schlußforderung auf 3 Milliarden Mark in Schuldverschreibungen, die nach Ablauf einer Schonfrist von 3 Jahren 12 Jahre lang zur Zeichnung aufgelegt werden können, wohl zu beachten. Wenngleich die dafür gemachte Voraussetzung, nämlich die Erzielung eines Mindestkurses von 90 v. H., zur Zeit wenigstens schwer erfüllbar erscheint, so bedeutet doch schon das Vorhandensein dieses Schreckgespenstes ein bedeutendes Hemmnis für die wirtschaftliche Entwicklung. Jede tatsächliche Besserung der Wirtschaftslage aber würde dazu beitragen, es in greifbare Nähe zu rücken. Im Höchstfalle würden sich daraus bis zu 37 Jahre lang jährliche Verpflichtungen von 180 Millionen Mk. ergeben.

Man sieht also, daß auch die Tributfrage durchaus noch nicht erledigt ist und daß wir alle Ursache haben, auch unter diesem Gesichtspunkt die Kriegsschuldlüge weiter zu bekämpfen.

Aus den Kolonien.

General Hertzog gegen Wirtschaftsboykott Deutschlands.

Neuerliche Bestrebungen eines anti-deutschen Wirtschaftsboykotts in Südafrika haben den Premierminister der Südafrikanischen Union, General Hertzog, veranlaßt, die südafrikanische Bevölkerung vor solchen Maßnahmen zu warnen. Er erklärte in einer öffentlichen Rede, Südafrika müsse sich der schwierigen Lage Deutschlands bewußt sein und Handlungen vermeiden, durch die Unruhen in das eigene Land getragen werden könnten. Jeder Staat habe das Recht, unbeeinflußt von draußen mit seiner Bevölkerung so zu verfahren, wie er es für richtig halte.

Keine Bedrohung des portugiesischen Kolonialbesitzes durch Deutschland.

Die Lissaboner Zeitung „Le Diario de Noticias" bezeichnet die Befürchtungen Portugals, Deutschland könnte die Hand nach seinen Kolonien ausstrecken, als völlig ungerechtfertigt. Sie schreibt, die deutschen Kolonialbestrebungen von 1912 seien gefährlich gewesen, nicht die von 1933. Damals hätte Deutschland Kolonien besessen und sein schrankenloser Ausdehnungswille hätte die ruhige Kolonialarbeit anderer Völker bedroht. Dem neuen Deutschland sei es augenblicklich nur darum zu tun, seine alten Kolonien, die ihm genug Blut und Opfer aller Art gekostet haben, zurückzuerhalten. Wenn das ohnehin angreifbare Mandatssystem abgeschafft und die deutschen Schutzgebiete unter andere Oberhoheit gestellt werden sollten, sei es nicht mehr als richtig, sie wieder Deutschland, dem alten Besitzer zu übergeben.

„Die deutsche Geduld erschöpft",
schreibt ein englisches Blatt.

Das englische Kolonialblatt West-Africa setzt sich erneut für eine Revision des Versailler Vertrages ein. In der Nummer 864 vom 19. 8. wird offen ausgesprochen, daß das eigene Gewissen England nicht frei von Schuld sprechen könne, wenn es über die Hitlerbewegung in Deutschland mit seinen unangenehm empfundenen Begleiterscheinungen klage. „Das Hitlertum ist das Ergebnis des Versailler Diktates, das wir an Deutschlands Stelle niemals unterschrieben hätten und dessen Durchführungen wir doch ruhig geschehen ließen. Wir wissen uns eins in dieser Hinsicht mit dem zur Zeit bedeutendsten englischen Schriftsteller Sir Sisley Huddleston, der da sagt: Das deutsche Volk hat zwei Jahrzehnte lang ununterbrochen die furchtbarsten Entbehrungen erlitten. Ein Unglück folgte dem anderen, und es kann keinen Wunder nehmen, daß die deutsche Geduld erschöpft ist. Es ist die höchste Zeit, daß der Vertrag von Versailles in bezug auf die Deutschland fortgenommenen Inland- und Ueberseegebiete, ich denke besonders an den Weichselkorridor, revidiert wird."

Heil dir, deutsche Kunst!

Kundgebung des Reichsstatthalters in Bayern und der bayerischen Staatsregierung.

Der Reichsstatthalter in Bayern und die bayerische Staatsregierung haben zum „Tag der deutschen Kunst" eine Kundgebung an das deutsche Volk gerichtet, in der es u. a. heißt: Die deutschen Menschen haben in diesen Tagen nach tausendjähriger völkischer Zerrissenheit das Wunder ihrer Volkwerdung erlebt. Im Tage der Arbeit reckte das deutsche Volk seine Muskeln und spannte seine Verstandeskräfte an: Hirn und Faust fanden sich zusammen. So legte das deutsche Volk ein überwältigendes, jubelndes Bekenntnis zur Einheit der deutschen Arbeit ab. Eine Wallfahrt zu den Heiligtümern Blut und Boden war der Tag der Ernte. Zu gleicher Zeit war er ein Bekenntnis zum Urquell deutscher Rasse und zur Arbeit für das tägliche Brot.

Arbeit und Broterwerb, die Kräfte des Blutes und des Bodens, erhalten ihren letzten, endgültigen Sinn, wenn sich aus ihnen die Blüte einer neuen deutschen Kultur, ein neues geistiges Leben der Nation entfaltet. Dieses Sichhinwenden zum Geistigen, Seelischen offenbart den Grundzug des deutschen Geisteslebens: Suchen, Sehnen, Kämpfen, Streben. Die deutsche Kunst soll schönster Ausdruck dieses Strebens sein. Der Künstler ist der Erfüller der tiefsten Sehnsucht des gotisch-nordischen Menschen. Sinnbild der deutschen Kunst, Heim des deutschen Künstlers, wird das Haus sein, dessen Grundstein am kommenden Sonntag gelegt werden soll.

München ist stolz darauf, das Haus der deutschen Kunst in seinen Mauern zu bergen. Und mit der Hauptstadt gelobt ganz Bayern, alles zu tun, um den in seinen Boden gesenkten Keim zu köstlicher Reife zu bringen. In diesem Sinnen und Hoffen rufen wir das Bayernvolk in seiner Gesamtheit auf zu treuer Mitarbeit an der Neugestaltung deutscher Kunst.

Heil dir, deutsche Kunst, Heil Deutschland und seinem Führer.

Anschlag gegen Gesandtschaft

Vorstellungen im rumänischen Außenministerium.

Gegen die deutsche Gesandtschaft in Bukarest wurde von Kommunisten ein Anschlag verübt. Vier junge Burschen warfen in rote Tücher gewickelte Steine gegen die Fenster der Gesandtschaft, insbesondere gegen das Fenster des Arbeitszimmers, in dem sich der deutsche Geschäftsträger Dr. Kirchholtes befand. Der Geschäftsträger wurde jedoch nicht getroffen. Weiter warfen die Burschen mit Flaschen, in denen sich eine rote Flüssigkeit befand, gegen das Gesandtschaftswappen. Zwei der Attentäter konnten festgenommen werden. Der deutsche Geschäftsträger Dr. Kirchholtes wurde unmittelbar nach dem Attentat im rumänischen Außenministerium vorstellig.

Nachklänge vom Erntedankfest am Bückeberg.

Das Fest ist vorbei. Der Fahnenwald ist abgeholzt, die Lautsprecheranlagen sind fortgeräumt und verstummt. Die so fruchtbare und reizvolle Gegend um den Bückeberg ist wieder nur Gegend geworden. Auf den ehemaligen Anmarschwegen fahren Wagen mit Runkeln und Ackergerät und nicht wie damals: Wasserautos, vollbesetzte Omnibusse, Sonderwagen mit Trachtenabordnungen; rasselnde und hupende Polizei- und Feuerwehrautos; nicht wie damals: eine feldmarschmäßige Maschinengewehrkompagnie und galoppierende Schwadron u. Batterie, die in unheimlichen Staubwolken sich tarnte und abprotzte und Salutschüsse abfeuerte. — — — Das Fest ist vorbei, und der Bauer furcht sein Land, streut Dünger und sät die Felder zum nächsten Jahre ein.

Die Menschenmassen — denn solche waren es doch wohl — sind wieder in ihre Heimatdörfer und -städte gewandert oder zu Rad und im Auto heimgefahren oder mit Sonderzügen befördert. Die braune SA, die schwarze SS, der feldgraue Stahlhelm, die Motorrad- und Fliegerstaffeln, der FAD in seinem schlichten Ehrenkleid, die Trupps der Hitlerjungen und -mädchen in Wanderkluft (eine Mädelgruppe hatte übermannshohe Sonnenblumen mitgebracht!), die Truppen, sie alle verrichten ihren gewöhnlichen Dienst. Die ehrsamen Bauern aus Ostpreußen, vom Niederrhein, aus Bayern und Schlesien, die von der Wasserkante und die aus dem Schwarzwalde, die stolzen Bückeburger und die Spreewäldler, sie alle stehen zu Hause wieder ihren Mann. Die Bauern und Bäuerinnen mit ihren Kitteln und Trachtenröcken — noch nach dem Feste zogen viele von ihnen singend und Erntekronen tragend durch die Straßen von Hameln — und die vielen, vielen anderen sind längst wieder an Ort und Stelle angelangt. — — Denn das Fest ist vorbei, und die Zeit steht nicht stille, und es muß weiter gepflügt und eingemietet werden.

Die Rummelplätze stehen entvölkert da, die Tanz- und Schlafzelte sind längst abgebrochen. Die bewimpelten und so schmuckfreudigen Weserschiffe, die manchem Wanderer auf Strohschütten ein Lager gewährten, rüsten sich zum Winterschlaf. Hameln, das seine Liebe in geradezu verschwenderischer Fülle in Tannen- und Laubgewinden, in Erntekränzen und Ehrenbögen und sinnvollen Inschriften zeigte, das über seine Straßen Grün und abermals Grün, Lichtschimmer und Kerzenglanz ausgegossen hatte, dieses Hameln ist wieder das alte geworden. Die Hakenkreuze aus Glühbirnen sind abgenommen und warten auf das kommende Jahr. Denn das Fest ist vorbei, verrauscht und verklungen, und der Alltag hat überall Einzug gehalten.

Und was ist geblieben? Nach Feierabend, in den Gaststätten der Dörfer und Städte, auf den Arbeitsplätzen, in den Barbierstuben, auf dem Hinweg zur Arbeit, auf der Rückfahrt vom Feld zum Hof, da spricht und erzählt man sich von den Stunden und Tagen am Bückeberge: Wie Hitler kam und von jubelnden, wieder hoffenden begeisterten Menschen begrüßt wurde; wie damals die Menschenmassen anrückten und nicht aufhören und enden wollten, wie immer neue Trupps in Sonderzügen ankamen und sich auf das Festgelände ergossen. Wie eine SA-Braut verloren gegangen war und im Lautsprecher aufgefordert wurde, sich da und dort einzufinden. Wie die Reiterspiele einsetzten; wie Hitler selbst ans Mikrophon trat und zu den Bauern vom Bauerntum und von seiner Notwendigkeit für den Staat sprach, und wie nicht endenwollenden Jubel nach den Worten des Führers ausbrach, und wie der Festplatz und vor allem die Fahnen erleuchtet wurden und ein gewaltiges Farbenmeer und Farbengewoge entstand. Und wie das Lied: „Nun danket alle Gott..." in den Sommerhimmel hineingesungen wurde. Wie die Berge anfingen, selbst Anteil zu nehmen an diesem Erntedankfest. Und der Mond mittat, ausgerechnet über der Mitte des großen weiten Platzes aufging und sein freundliches, rotes Licht über die strahlenden, fröhlichen scherzenden, hoffnungsfreudigen Menschenmassen erstrahlen ließ. Und die Natur aus dem Platz und den Menschen eine Einheit machte und alles in ihren Nebel hüllte und eintauchte. Und wie auf den Höhen und Bergen ringsum die Dankes- und Freudenfeuer auflohten und magisches Licht aufflammte: Da wäre ein Flüstern und Raunen von Mund zu Mund, von Mann zu Mann, von Gruppe zu Gruppe, von Trupp zu Trupp gegangen: Hitler — Volksgemeinschaft — neue Hoffnung — Aufbruch des Volkes — wiedererwachter Glaube — Volksbewegung — Liebe und Einstehen für Hitler. Erchs.

Der Oeynhauser Rabe.

Kronring Friedrich Wilhelm, der nachmalige Kaiser Friedrich, weilte einst mit seinen beiden Söhnchen in dem berühmten Kurorte Bad Oeynhausen. Dort besuchte er auch einen Apotheker, der im Hofe seines Hauses einen sprachgewandten Raben hielt. Der Kinder wegen hätte es der Kronprinz gern gesehen, wenn „Huckebein" den Schnabel aufgemacht hätte. Er streichelte das Tier, hielt ihm einen blanken Taler vor (denn er bedachte den Reiz, den alles Glänzende auf diese Tiere ausübt) und sagte: „Nun, Hans, sprich mal!" Aber der Rabe rührte sich nicht. Und wieder ging an ihn die Aufforderung: „Nun, sprich doch mal, Hans." Allein der Rabe saß da, wie ein alter Philosoph und ließ kein Wort aus seinem Schnabel kommen. Da kam der langjährige Knecht, der alte Hagemeier, dazu. Als dieser vernahm, um was es sich handelte, trat er sogleich vor den Raben und sagte: „Peeter, nu segg doch mol wat to dem hogen Heren." Sogleich rief der Rabe lauthals: „Schopskopp!" Da aber wurde der alte Hagemeier ganz verlegen und sagte entschuldigend: „Königliche Hoheit, mit dem Schaafskopf meint er mir. Da lachte der Kronprinz hell auf und gab dem guten Alten vergnügt zur Antwort: „So, wenn er dir damit meint, dann sollst du auch den blanken Taler haben."

Verkündung, nicht Gewalt

Reichsbischof Müller fordert positives Christentum

Eisenach, 13. Oktober. Die Eisenacher Lutherwoche erreichte ihren Höhepunkt in einer Kundgebung, in der Reichsbischof Dr. Müller über eine Stunde sprach. Die heutige Neugeburt, so sagte er, sei nichts anderes, als eine Reformation. Im weiteren Verlauf berührte er die Stellung der Kirche zu den Kreisen der Freunde der germanischen Religion, die heute eine Erneuerung der völkischen Religiösität anstreben. Dabei sagte er: Es ist unverständlich, daß heute in manchen Kreisen unserer deutschen Freiheitsbewegung von Gefährdung des Staates durch kirchliche Aktivität gesprochen wird. Man malt sogar das Gespenst kirchlicher Bekämpfung der völkischen Erneuerung an die Wand und spricht von einer Germanenverfolgung. Solche Nachrichten sind irreführend, unwahr und gefährlich. Der Staat Adolf Hitlers steht auf dem Boden positiven Christentums. Er hat den Kirchen seinen Schutz versprochen, aber auch selbstverständlich verlangt, daß die Kirchen mithelfen am Aufbau von Volk und Vaterland. Wer der Ansicht ist, den Boden positiven Christentums nicht betreten zu können, wird von unserer Kirche auch dann sicher nicht belästigt und bestimmt nicht „verfolgt" werden. Wenn jemand von Christus nichts wissen will, so ist das in seinem eigenen Interesse sehr bedauerlich und wenn er sich eine christuslose Weltanschauung zurechtlegt, wird er auf seine Weise erleben, wohin das innerlich führt.

Positives Christentum arbeitet durch Verkündung, nicht durch Gewalt. Wer die Mission der Kirche aber so hinstellt, als sei sie der völkischen Erneuerung hinderlich, der entstellt die Wahrheit. Durch solche Unwahrhaftigkeit wird in die Reihen der deutschen Freiheitsbewegung Unruhe hineingetragen, die überflüssig und sicher nicht nützlich ist. Die deutsche evangelische Kirche hat die Aufgabe, das Evangelium Christi so im deutschen Lande zu verkünden, daß der deutsche Mensch unserer Tage die Lebensnähe dieser frohen, innerlich befreiten Gemeinschaft verspürt und erlebt. Von der Erfüllung dieser Aufgabe wird uns nichts abhalten. Wir gehen unseren Weg mit Begeisterung, Gottvertrauen und Verantwortungsbewußtsein. Eines muß einmal ganz klar gesagt werden: manche unserer Kameraden der deutschen Freiheitsbewegung sehen die Dinge des Kirchlichen und Religiösen deshalb falsch, weil sie zu sehr verstandesmäßig an die Fragen und das Geheimnis des Innenlebens herangehen. So sagen sie, Christus war ein Jude. Darum ist auch das Christentum verjudet. Wir wollen nichts davon wissen. Diese Denkungsart ist deshalb irreführend und innerlich unrecht, als sie den schnellen und oberflächlich denkenden eine objektiv unwahre Linie zeigt, denn nach seiner Gedankenführung sieht es so aus, als ob das Christentum aus dem Judentum herausgewachsen wäre. Ich muß meinen Kameraden der Freiheitsbewegung, die so denken, herzlich empfehlen: nehmt einmal die Evangelien zur Hand und lest das, was Christus gesagt hat. Lest es aber mit dem Herzen und mit innerlich ehrlichem Suchen. Ihr werdet es selbst erleben: Das Christentum ist im Kampf gegen das Judentum geworden. Die Juden haben fast alle ihre Wahrheitszeugen umgebracht, bis sie zuletzt Christus ans Kreuz geschlagen haben. Dieses Judentum ist heute noch der erbittertste Feind des Christentumes. Wer darum nicht die Geschäfte Alljudas besorgen will, der mache die Augen auf, trete bewußt ein in die Reihen der Kämpfer Christi, helfe mit seinem Volke, seiner Kirche und sei ein Zeuge der Wahrheit, die Christus selbst bezeugt hat.

Lubbes Verhaftung

Vernehmung der Reichstagsbeamten

Nach der durch den Lokaltermin vor der Reichstagsfreitreppe bedingten eintägigen Unterbrechung wurde die Hauptverhandlung im Prozeß wegen der Brandstiftung im Reichstag wieder aufgenommen. Der Angeklagte Dimitroff, der durch seine Frechheiten in den letzten Sitzungen die Verhandlung immer wieder gestört hat, ist auch zu der neuen Sitzung noch nicht wieder zugelassen. Nach Eröffnung der Sitzung berichtet Senatspräsident Bünger kurz über das Ergebnis des Lokaltermins.

Die Augenscheinnahme, so führte er aus, hat zur Klärung von Widersprüchen zwischen Zeugenaussagen und auch zur Erläuterung der Zeugenaussagen beigetragen. Insbesondere haben Zeugen zum Teil in Abweichung von ihrer früheren Aussage nicht bekunden können, daß es mehr als einer gewesen ist, der eingestiegen ist, auch nicht, daß mehr als einer im Erdgeschoß hinter den Glasfenstern entlanggelaufen ist. Es konnte auch nicht bekundet werden, daß dieser eine, der unten entlanggelaufen ist, eine Fackel getragen hat.

Im übrigen habe die Besichtigung nur den Zweck gehabt, die Ortsverhältnisse und die Beleuchtungsverhältnisse für diejenigen, die die Tat abzuurteilen haben, einigermaßen Klarheit zu schaffen.

Nach dieser Mitteilung des Präsidenten bemerkt Oberreichsanwalt Werner, er behalte sich vor, später darauf zurückzukommen, ob es wirklich als bereits feststehend angesehen werden kann, daß unten nur ein Mann gelaufen ist.

Van der Lubbe hat sich inzwischen so auf seinem Platz zusammengekauert, daß sein Kopf zwischen den Knien ruht.

Wie van der Lubbe verhaftet wurde

Nachdem Zeuge bestätigt hat, daß auch er Brandmaterial nicht gesehen hat, schildert er die Verhaftung des van der Lubbe wie folgt:

Ich hatte schon vorher die Pistole schußfertig gemacht. An der Tür zum Umgang stieß ich auf Lubbe, der offenbar von links nach rechts laufen wollte. Als er mich entdeckte, stutzte er erschreckt und trat einen Schritt zurück. Ich rief „Hände hoch!" Und dieser Aufforderung kam Lubbe sofort nach. Ich ging an ihn heran, fühlte ihm die Hosentaschen nach, fand aber nur ein gewöhnliches Taschenmesser und ein Portemonnaie. Außerdem nahm ich ihm aus der Gesäßtasche seinen Paß.

Vorsitzender: Hat er dabei irgend etwas gesagt? Zeuge Poeschel: Nein, ich habe ihn auch nicht gefragt sondern nur durchsucht.

Van der Lubbe leistete gar keinen Widerstand. Er hatte nur eine Hose und Schuhe an, weiter nichts, auch kein Hemd. Er war schweißüberströmt und vollkommen naß. Die Haare hingen ihm ganz wirr ins Gesicht.

Neue Auslandslüge entlarvt

Der Vorsitzende legt dann eine kurze Pause ein. Nach Wiedereröffnung der Sitzung sitzt van der Lubbe wieder aufgerichtet, wenn auch mit gesenktem Kopf.

Rechtsanwalt Dr. Sack gibt dann ein Telegramm aus Paris bekannt, wonach ein brasilianischer Journalist Martins Castello auf seine Veranlassung wegen der Berichterstattung über Leipzig aus Deutschland ausgewiesen ist.

Ihm, so betont Dr. Sack, sei von der ganzen Angelegenheit nichts bekannt. Auch der Oberreichsanwalt kennt weder einen Journalisten dieses Namens noch einen Vorfall dieser Art. Damit ist also wiederum eine Lüge festgenagelt.

Danach wird der Nachtpförtner vom Portal V des Reichstages, Zeuge Wendt, vernommen. Zeuge schildert eingehend den Nachtdienst im Reichstag. Der Vorsitzende bemerkt dabei, in der Zeit zwischen 9 und 10 Uhr werde im Reichstag kein Kontrollgang ausgeführt. Zu den Vorgängen in der Brandnacht erklärt Zeuge, er habe um 8 Uhr seinen Dienst angetreten. Etwa 20 Minuten später sei vom kommunistischen Fraktionszimmer mitgeteilt worden, wenn ein Anruf komme, möchte Abgeordneter Torgler benachrichtigt werden. Das sei auch geschehen. Als Torgler, Koenen und Frl. Rehme den Reichstag verließen, hätten sie den Schlüssel zum Fraktionszimmer dem Beleuchter Scholz gegeben, der ihn wiederum ihm weitergereicht habe.

Aus den Bekundungen des Zeugen über die Benachrichtigung von dem Brand, die Alarmierung und das Eintreffen der Feuerwehr ist zu entnehmen, daß sich die Ereignisse Schlag auf Schlag und in kürzester Zeit abgespielt haben.

Vernehmung des Hausinspektors

Als letzter Zeuge der heutigen Sitzung wird der Hausinspektor des Reichstages, Ob. verwaltungssekretär Scranowitz vernommen. Zeuge weist darauf hin, daß er mit dem Reichstagsgebäude und seinen Einrichtungen aufs genaueste vertraut ist. Er könne immer erfahren, wer von den Abgeordneten im Hause sei, da die Namen in der Meldeliste auff genaueste registriert würden. Am 27. Februar habe er das Reichstagsgebäude ungefähr um 2.45 Uhr verlassen, nachdem er vorher die üblichen Kontrollgänge gemacht habe. Durch den Plenarsaal sei er zwischen 10 und 12 Uhr vormittags hindurchgegangen, ohne etwas Verdächtiges zu bemerken.

Gegen 9 Uhr abends habe er in seiner Wohnung am Reichstagsufer das Abendessen eingenommen und gegen 9.15 Uhr das Sirenensignal der Feuerwehr gehört. Aus der Tatsache, daß die Feuerwehr die Einbahnstraße in falscher Richtung durchfahren habe, habe er geschlossen, daß die Wehr zum Reichstag fuhr. Er habe sofort den Nachtportier telephonisch gefragt, was los sei, worauf dieser geantwortet habe: Im Restaurant Feuer! Er sei dann selbst schnell zum Reichstag gelaufen.

Im brennenden Plenarsaal

Beim Betreten des Reichstags habe er die Tür zum Plenarsaal aufgerissen und gesehen, daß die drei Portieren hinter dem Präsidentenplatz hell brannten. Die Holzverkleidung selbst hätte noch nicht Feuer gefangen. Rechts und links von dem Stenographenplatz brannten die Portieren ebenfalls lichterloh. Zur Rechten und Linken in den ersten drei Reihen der Abgeordnetensitze brannten etwa 20 bis 25 kleine Feuer von etwa 50 Zentimetern Breite. Auch auf dem Platz des Präsidenten, auf dem Rednerpult und auf dem Tisch des Hauses flackerten ruhige Flammen.

Aus Fragen ergibt sich, daß Zeuge Scranowitz etwa eine Minute nach dem Polizeioffizier in den Saal gesehen hat. Im Umgang vom Plenarsaal hat Zeuge in einem Klubsessel

eine brennende Fackel gefunden und mit dem Fuß weggestoßen. Ungefähr unter dem Kronleuchter sei er auf van der Lubbe gestoßen, der fast gleichzeitig von den Polizeibeamten festgenommen wurde.

Er habe ihn angeschrien warum er das getan hätte, worauf van der Lubbe nur gesagt habe: Protest, Protest!

Oberreichsanwalt: Sie sollen geäußert haben, daß unten noch weitere Täter seien. Haben Sie etwas gesehen? Scranowitz: Ich habe gesagt, das könne doch nicht einer gemacht haben, das müßten mindestens 6 bis 8 gewesen sein. Das aber war nur eine Vermutung, gesehen habe ich nichts. Nach meiner damaligen Ueberzeugung konnte in der kurzen Zeit kein Mensch das zustande bringen.

Auf Fragen erklärt Zeuge dann noch nachdrücklichst, daß es absoluter Unsinn ist, zu behaupten — und die Auslandshetze habe das getan —, er habe an dem Tage Beamte in außergewöhnlicher Weise beurlaubt. Er habe dazu keine Befugnis gehabt. Ebenso seien Beurlaubungen von Angestellten und Arbeitern auch von anderer Seite nicht bewilligt worden.

Zum Schluß der Sitzung bekundet Zeuge noch, daß er keiner Partei angehört, kein Personalwechsel im Reichstag erfolgt ist, und daß es unrichtig ist, daß er des öfteren die Spinde der Kommunisten revidiert habe. Zu derartigen Revisionen habe er keine Befugnis gehabt. Revisionen seien daher, sofern sie erfolgten, stets von der Kriminalpolizei ausgeführt worden.

Staatsakt in Mecklenburg

Vereinigungsgesetz verabschiedet

Das Gesetz über die Vereinigung der beiden Länder Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz ist von den beiden Landtagen, die in getrennter Sitzung im Fürstensaal in Rostock tagten, einstimmig angenommen worden. Aus Anlaß der Verabschiedung der Vereinigungsgesetze fand ein Festgottesdienst statt, an dem der Reichsstatthalter und sämtliche Staatsminister teilnahmen.

In der Sitzung des Landtages von Mecklenburg-Strelitz führte Landtagspräsident Schernau in seiner Ansprache aus: Ueber Klüfte hinweg hat die Zeit der Entwicklung des nationalsozialistischen Staaten den Gedanken reifen lassen, sich dem Bruderland Schwerin als Stammesland anzuschließen. Ueber alle technischen und verwaltungstechnischen Einzelheiten hinweg steht das große Ziel: Der Gedanke der Volksgemeinschaft.

Nachdem die Landtage den Gesetzen zur Vereinigung der beiden Länder zugestimmt hatten, erfolgte im Ständehaus ein Festakt, an dem die Regierungsmitglieder, die Abgeordneten und zahlreiche weitere Persönlichkeiten teilnahmen, u. a. der frühere Großherzog von Mecklenburg, Reichswehr, Polizei und SA., hatten vor dem Gebäude Paradeaufstellung genommen.

Reichsstatthalter Hildebrand schritt die Front ab und hielt dann im Ständehaus eine Ansprache. Der Reichsstatthalter gab zunächst eine eingehende Darstellung der geschichtlichen Entwicklung beider Mecklenburg und befaßte sich besonders ausführlich mit der Zeit nach der Novemberrevolte 1918.

Das Ergebnis der Nachrevolutionsregierung sei grauenhaft. Das Kapitalvermögen des Landes Mecklenburg-Schwerin betrage pro Kopf der Bevölkerung 84,20 Mark, die Staatsschulden 102,21 Mark, das Kapitalvermögen von Mecklenburg-Strelitz pro Kopf 38,50 Mark, die Schulden 180,14 Mark.

Die Staatsforsten und Staatsdomänen seien ausgebeutet worden, ungezählte alte Besitzungen verschleudert, der gewerbliche Mittelstand durch fremde Eindringlinge vernichtet, der Hausbesitz verschuldet.

Der große Leitgedanke bei dem Zusammenschluß der beiden Länder seien die Worte des Führers Adolf Hitlers in seiner großen Reichstagsrede: „Deutschlands Kraft liegt in den Ständen und Stämmen". Für das Land Mecklenburg sei es entschieden richtig, zwischen Regierung und Bevölkerung nur eine einzige Verwaltungsbehörde einzubauen. Diese sei das Landratsamt, das sowohl die Kommunalaufgaben wie auch die staatlichen Aufgaben der Lokalinstanz erledige. Der mecklenburgischen Wirtschaft werde durch die neuen Verwaltungsmaßnahmen eine wesentliche Erleichterung geschaffen. Der Reichsstatthalter schloß mit dem Bekenntnis, daß die Nationalsozialisten in Fleiß und Aufopferung unter Führung Hitlers ihre Pflicht im Vaterland tun würden."

Nach der Rede des Reichsstatthalters erhoben sich alle Anwesenden zum Deutschen Gruß. Das Städtische Orchester intonierte das Lied „Ich hab' mich ergeben".

Ein Vorbeimarsch der Reichswehr, der Polizei und der SA. vor Generaloberst von Bock beschloß den Festakt.

Vereinigung beider Landeskirchen

Am Tage des Staatsaktes in Rostock haben auch die Landessynoden die Gesetze über die Vereinigung der beiden Landeskirchen angenommen. Propst D. Heepe wurde zum Landespropst bestellt.

Die Vereinigung der beiden Landeskirchen wurde in dem gleichen Raum vollzogen, in dem zuvor die Vereinigung der beiden Staaten zur Tat wurde. An der Sitzung nahmen teil Landeskirchenführer Schultz-Schwerin, Landespropst D. Heepe und Synodalpräsident Lic. Klaehn-Bad Doberan.

Lloyd George warnt

„Deutschland ist durch Betrug wehrlos gemacht."

Angesichts der Verantwortung, die insbesondere England in Genf zu tragen hat, verdient ein Artikel Beachtung den der frühere englische Ministerpräsident Lloyd George im „Daily Mail" veröffentlicht. In diesem Artikel führt Lloyd George aus: Der europäische Frieden hängt heute mehr denn je von britischer Staatskunst ab. Wir dürfen nicht sagen: Wir können Daladier gut leiden und Hitler gefällt uns nicht, deshalb müssen wir ersteren unterstützen.

Der Fall liegt klar und einfach. Deutschland hat die demütigende Aufgabe seiner eigenen Entwaffnung vor mehr als zehn Jahren durchgeführt. Die Siegermächte haben seither ihre militärische Macht in jeder Richtung verstärkt. Das wehrlose Deutschland, all seinen Nachbarn auf Gnade und Ungnade preisgegeben, hat zehn Jahre lang die Mächte aufgefordert, das eindeutige Versprechen, das ihm gegeben worden ist, zu erfüllen. Die Forderung ist mit kalter Verachtung behandelt worden. Deutschland hat das Gefühl, daß es durch einen Trick wehrlos gemacht worden ist. Frankreich beabsichtigt, den Vertrag von Versailles ohne Zustimmung der anderen Seite durch weiteren Aufschub der Abrüstung außer Kraft zu setzen. Wenn Frankreich darauf beharrt, wird es eines vorsätzlichen Bruches seines eigenen Vertrages schuldig sein. Deutschland wird darauf antworten: Ihr habt einen der Hauptteile des Vertrages von Versailles zunichte gemacht, somit könnt ihr nicht Klage führen, wenn wir ihn nicht länger als anwendbar betrachten.

Nachdem der Völkerbund zehn Jahr lang getrödelt hat, während Frankreich, Polen und die Tschechoslowakei tatsächlich den Vertrag brachen, würde es unwürdig sein, wenn der Völkerbund jetzt auf die bloße Gefahr hin, daß Deutschland dem Beispiel der Mächte, die den Völkerbund beherrschen, folgen könnte, sich beeilen würde, für den Vertrag einzutreten. Das heutige Deutschland ist nicht das Deutschland von 1923.

Deutsch-polnische Roggenverhandlungen

Berlin, 14. Oktober.

In den deutsch-polnischen Roggenverhandlungen wurde in einem Gedankenaustausch festgestellt, daß eine Verständigung über die Pflege des internationalen Roggenmarktes im Prinzip und Interesse der beiden Volkswirtschaften liegen würde. Die Verhandlungen werden in der nächsten Woche fortgesetzt.

Reichswehr und Milizarmee.

Eine einsichtige Erklärung der englischen Zeitschrift „Time and Tide".

London, 13. Oktober. Die englische Wochenzeitschrift „Time and Tide" erklärt, daß die deutsche Forderung nach dem Besitz von „Musterwaffen", der im Versailler Vertrag verbotenen Gattungen sachlich berechtigt sei und bringt dafür eine in der englischen Presse bisher noch nicht erschienene Begründung vor: „Wenn das deutsche Militär, wie beabsichtigt, zu einer kurzfristigen Milizarmee von 200 000 Mann umgebildet werde, dann werde diese neue Armee trotz ihrer größeren zahlenmäßigen Stärke weniger leistungsfähig sein, als die Reichswehr, die eine bedeutende Schlagkraft habe. Wenn diese Milizarmee nicht mit allen Waffen einschließlich der jetzt verbotenen Waffen ausgerüstet würde, die zugegebenermaßen für solche Armeen notwendig seien, dann würde Deutschland schwächer sein als bisher."

Kommunistische Ausschreitungen

in Neuyork.

Newyork, 14. Oktober. Kommunistische Konfektionsarbeiter und Schuhmacher versuchten am Freitag abend das Hauptquartier der Leitung des nationalen Wiederaufbaues im Hotel Pennsylvania zu stürmen. Vorher hatten sie gegen die Lohnsätze, die von der Wiederaufbauleitung festgesetzt worden sind, und die sie als Hungerlöhne bezeichneten, protestiert. 300 berittene Polizisten trieben die Menge mit dem Gummiknüppel auseinander. 53 Demonstranten, unter ihnen acht Frauen, wurden verhaftet.

Ueberführung des Saar-Zentrums in die Deutsche Front. Der Landesausschuß der Zentrumspartei des Saargebiets hat nunmehr den zwischen den Beauftragten der Zentrumspartei und Staatsrat Spaniol getroffenen Vereinbarungen über die Ueberführung der Zentrumspartei in die Deutsche Front zugestimmt.

Osthilfe und Erbhofgesetz

Landabgabe bei Durchführung großer Entschuldungsfälle.

Bei der Durchführung der landwirtschaftlichen Entschuldungsverfahren im Osthilfegebiet sind im Zusammenhang mit dem Erlaß des Reichserbhofgesetzes verschiedentlich Zweifelsfragen aufgetaucht; diese werden durch die Durchführungsbestimmungen zum Erbhofgesetz geklärt werden. Um Verzögerungen in der Abwicklung der Osthilfeverfahren zu vermeiden, hat jedoch Reichsminister Darré an die Landstellen genaue Anweisungen gegeben.

Danach sollen bei Betrieben über 125 Hektar die Entschuldungsverfahren in der bisherigen Weise weitergeführt werden. Ferner soll eine Aenderung in den bisherigen Verfahren nicht eintreten bei Betrieben, die nicht die Größe einer selbständigen Ackernahrung haben.

Bei den Betrieben, die zwischen einer selbständigen Ackernahrung und der Größe von 125 Hektar liegen und unter das Reichserbhofgesetz fallen, sollen die Entschuldungsarbeiten bis zur Genehmigung oder Bestätigung des Entschuldungsplanes mit Nachdruck weitergetrieben werden.

Eine Stockung in der Erledigung der Osthilfearbeiten soll auf jeden Fall vermieden werden. Besonderes Augenmerk wird jetzt der Erledigung der großen Entschuldungsfälle zugewendet werden.

Wie verlautet, soll bei der Prüfung der Entschuldungsmöglichkeiten gerade der großen Betriebe darauf geachtet werden, daß die Entschuldung von einer angemessenen Landabgabe abhängig gemacht wird.

Lokal- und Provinzialnachrichten.

Posaunen-Musik (Rathaus-Balkon).

Am kommenden Samstag (14. 10. 33) werden vom Balkon des Rathauses um 5 Uhr nachmittags (von jetzt ab nicht mehr um 6 Uhr) folgende Weisen, dargeboten von der Bethel-Posaunen-Mission, erklingen: 1. „Zeuch uns nach Dir, so laufen wir", 1655 (Satz Zahn). 2. „Ach, mein Herr Jesu, Dein Nahesein", 1853 (Satz Kuhlo). 3. Ach, lieber Herre Jesu Christ", 1429 (Satz Kuhlo). 4. „Ach, wie flüchtig, ach, wie flüchtig ist der Menschen Leben!", Crüger 1661 (Satz Kuhlo). 5. „Womit soll ich Dich wohl loben", 1661 (Satz Kuhlo). 6. „Abend wird es wieder", Rink 1833. Die Melodie übernimmt der Reihe nach jede Stimme (Satz Kuhlo).

Bethel.

Kirchenchor Zionskirche. Die Chorproben finden von jetzt an stets am **Montag** (statt wie bisher Donnerstags) statt. Der Chor ist gebeten, sich immer für diesen Abend freizuhalten und unbedingt regelmäßig zu kommen. Nur gelegentlicher oder unregelmäßiger Besuch schädigt die Arbeit des Chores und beweist ungenügendes Interesse am gemeinnützigen Werk. Wir müssen jetzt dahin kommen, daß alle singfähigen Glieder der Gemeinde unseren Kirchenchor als lebenswichtiges Werk betrachten und durch ihre Mitarbeit unterstützen. Nächste Chorprobe: Montag, den 16. Oktober, 8¼ Uhr.

Der Vorstand des Kirchenchors.

— Morgen Jungfrauen-Verein der Kranken.

— **Die Plaketten für das Winterhilfswerk für den Monat Oktober sind eingegangen. Dieselben können in der Einkaufsstelle am Sonnabend, den 14. 10., von 12 bis 2 Uhr und am Montag, den 16. 10., von 5—7 Uhr in Empfang genommen werden.**

Mühlinghaus, Kassenwalter der NS-Volkswohlfahrt.

Anzeigen aus Bethel

Strickkleidung für Damen und Herren in reicher Auswahl. Damen-Pullunder 2,75, 2,95, 3,90, 4,75, 5,50 Mk. Damen-Pullover 3,65, 4,90, 5,90, 6,50, 6,90 Mk. Damen-Strickjacken 2,75, 3,90, 5,25, 6,75, 7,50 Mk. Damen-Strickkleider 15,90, 16,50, 17,25, 18,50, 19,90 Mk. Herren-Pullunder 1,65, 1,95, 2,50, 3,25, 3,90 Mk. Herren-Pullover 2,75, 3,90, 5,50, 7,50, 8,90 Mk. Herren-Strickjacken 1,95, 4,90, 5,75, 6,90, 8,50 Mk. Beachten Sie bitte unser großes Schaufenster!

Ophir, vereinigte Verkaufstellen der Anstalt Bethel.

Schriftleitung: W. Kraa; Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. H. Huttel; Anzeigen: K. Diekmann; alle in Bethel.

Als Verlobte grüßen

Hilde Dirlich
Alfred Diertel
Diakon

Hamm i. Westf. M. Gladbach

15. Oktober 1933

Möbel aller Art
gut und preiswert vom
Möbelhaus Heinz Klare
Bielefeld / Nur Oberntorwall 3b (gegenüber dem Kriegerdenkmal)
Erleichterte Zahlungsbedingungen

Augenoptik
Werkstatt
für Neuanfertigung und Reparatur
Bader
Optiker
Fernruf 1012
Bielefeld, Gütersloher-Straße 14



praktisch und unentbehrlich für die kühlen Herbsttage, dabei modern, kleidsam — und wirklich preiswert bei guter Qualität
Neu aufgenommen:
Kübler's Strick-Kleidung
Westen, Pullover, Kleider usw. für Damen u. Kinder
Buddeberg
Bielefeld

N.S.Volkswohlfahrt. Alfapheum-Bethel
Musikalischer Abend
Mittwoch, den 18. Oktober 1933, 20 Uhr
Ausgeführt von Frau Elisabeth Schroiff-Bielefeld (Sopran), Fräulein Adele Hellmann-Bielefeld (Klavier), Herr Dr. Dickel (Violine), Herr cand. phil. Harold Seiler (Cello), Liedbegleitung: J. P. Seiler.
Sämtliche Kompositionen sind von J. P. Seiler.
Zum Vortrag kommen: Lieder für Sopran mit Klavier (meist in Uraufführung), Klavierwerke: Sonade F-dur, Inventionen, Thema (Volkslied) mit Variationen, sämtlich in Uraufführung, Fuge G-moll für Violine und Cello (Uraufführung).
Eintrittspreis 40 Pfennig: Programm berechtigt zum Eintritt.
Vorverkauf: Musikverlag Niemeyer-Gehrenberg.

Erfolgreiche Wirkung
haben stets unsere garantiert
giftfreien Heilkräuter!
Zahlreiche freiwillige, lobende Dankschreiben und tägliche Nachbestellungen bezeugen es.
Nr. 1 gegen Erkrankungen der Atmungswege;
Nr. 2 gegen Verdauungsstörungen;
Nr. 3 gegen Nieren- und Blasenleiden;
Nr. 4 gegen Nerven- und Herzschwäche;
Nr. 7 gegen Blutarmut;
Nr. 11 gegen Gicht und Rheumatismus;
Nr. 18 gegen Arterienverkalkung.
Vorrätig in 50-g-Päckchen zu je 1 RM postfrei.
Ausführliche Prospekte auch über Mate-Tee und Puritas-Oel gratis.
Missionshaus Jerusalem
Hamburg 4, Eimsbütteler Str. 31 A.
Postscheckkonto: Hamburg 48911.
Versand durch die Batavia-Apotheke, Hamburg 19.

Edel-Bienen-Honig
9 oder 4,5 Pfd. netto Mk. 8.90 resp. 5.15 vorn. Kleo-Lindenbl. Mk. 10.90 und 5.10 franko. Nachn. 30 Pfg. Garantie Rücka. Honig-Krieger, Soest-Land. 2a

Durch Kontrolle des vereidigten Chemikers Dr. Bodinus, Bielefeld, ist die Echtheit meines
Bienen-Blüten-garant. Honigs
jetzt billiger, Dose 9 Pfd. netto 8.90 RM, vorwiegend Klee-Lindenblüte 10.90 RM, halbe Dose 5.20 RM und 6.10 RM frei Haus. Nachnahme 30 Pfg. mehr. Gar. Rücknahme.
Krieger, Borgeln 2, Kr. Soest.
Dieser Honig ist auch in Ophir, vereinigte Verkaufstellen der Anstalt Bethel zu haben.

Stellengesuche und -Angebote
haben im „Aufwärts" großen Erfolg!

